

Bei ihnen spriessen die Pflanzen ohne Erde

Die Sprout Systems AG in Klingnau geht neue Wege: Ressourcen schonende Zucht in der Halle. Im Moment wird CBD-Cannabis angebaut.

Alexander Wagner

Dass es die Sprout Systems AG aus dem zürcherischen Windlach ins untere Aaretal verschlagen hat, ist eher Zufall: Die Firma suchte eine geräumige, hohe Halle mit viel Strom an einem Ort mit einem bezahlbaren Quadratmeterpreis. Fündig wurde sie in Klingnau: Hier haben Severin Kobelt und Veronika Suchentrunk mit ihrem Team eine Referenzanlage gebaut, um ihr neuartiges System den potenziellen Kunden zu präsentieren.

Das Konzept: Pflanzen nicht mehr herkömmlich auf dem Feld zu züchten und kultivieren, sondern eben in einer grossen Lagerhalle. Neben einer natürlich möglichst hohen Rentabilität stehen Platz- und Prozessoptimierung an erster Stelle.

Nicht im Beet, sondern in kleinen Töpfen

Tomaten, Gurken oder Peperoni, die heute im Grossverteiler gekauft werden, kommen praktisch ausnahmslos aus dem Treibhaus oder besser gesagt Glashaus. «Und hier wollen wir in eine Nische rein. Denn all dies braucht viel Energie und verursacht lange Transportwege», erklärt Kobelt. Die Pflanzen in Klingnau sind jetzt nicht etwa in einem Beet mit Erde eingepflanzt oder in Steinwolle, ein Substrat wie es im Fachjargon genannt wird, sondern sind in kleinen Töpfen und die Wurzeln liegen komplett frei.

Diese werden mit einem feinen Sprühnebel versorgt. Die freiliegenden Wurzeln brauchen natürlich Wasser, aber auch sämtliche Nährstoffelemente, damit die Pflanzen gedeihen können.



Severin Kobelt und Veronika Suchentrunk haben ein neues Verfahren entwickelt. Pflanzen, wie hier CBD-Cannabis nicht mehr auf dem Feld kultivieren, sondern in einer Lagerhalle.
Bilder: Alexander Wagner

Die richtige Mischung für die Pflanzen wird aus über 25 Elementen zusammengesetzt und ist eine riesige Tüftelei. «Wir lernen immer noch dazu und probieren aus», erklärt Kobelt.

Kobelt ist ursprünglich Polymechaniker. «Aber ich baue auch im privaten Bereich alles auseinander», erzählt der 30-Jährige. Er hat die komplexe und riesige Anlage selber aufgezeichnet und gebaut. Durch die Modulbauweise kann er jede Anlage individuell zusammen-

bauen und genau auf die Bedürfnisse der Kunden ausrichten. Kobelt hat die Ideen und geschickte Hände, «aber technisches Verständnis allein reicht noch nicht für den Aufbau einer Firma», gibt er zu. An diesem Punkt kommt Veronika Suchentrunk ins Spiel: Sie hat an der Wirtschaftsuniversität in Wien BWL studiert und ist in der Schweiz als Steuerexperte tätig. «Ich bringe unsere Vision zu Papier und setze sie um», sagt die 38-jährige Österreicherin. So

hat sie auch den Businessplan entworfen, die langwierigen Patentanmeldungen gemacht und kümmert sich um die finanzielle und strategische Ausrichtung des Start-ups.

Hochkomplex und eine Weltneuheit

Zu den beiden Firmengründern und Geschäftsführern kommen noch ein Biologe und Chemiker hinzu, die es für die komplexen Abläufe braucht, sowie ein Marketingexperte und der Pro-

duktionsleiter. Kobelt ist jeden Tag in der neuen Referenzanlage, die er jedoch am Laptop während 24 Stunden überwachen kann, ob auch nur eine der tausenden von Düsen oder etwas nicht optimal funktioniert. 12 Stunden pro Tag ist die bis zu knapp 10 Meter hohe Halle beleuchtet, genau so lange haben die Pflanzen ihre Nachtruhe, die Tagestemperatur wird auf konstant 26 Grad gehalten.

«Wir werden nie eine Konkurrenz zu konventionellen An-

baumethoden», sind sich die beiden bewusst. «Aber jetzt wird Zucht und Anbau an Orten möglich, die sonst nicht möglich gewesen wären», betonen die Geschäftsführer. Wie zum Beispiel auf Stadtdächern oder in Hallen. «Möglichst Ressourcen schonen. Lokal und saisonal, da müssen wir hin», sagt Kobelt.

Langfristig wollen sie die Gemüseproduzenten ansprechen und für sich gewinnen. Im Moment konzentrieren sie sich auf den boomenden Hanfmarkt und zeigen wie CBD-Cannabis in einer reinen, lebensmittelechten Umgebung gezüchtet werden kann. «Wir müssen zuerst einmal im Markt Fuss fassen. Und das ist einfacher in einem aufstrebenden Markt», erklärt Suchentrunk. Das Potenzial ihrer neuen Pflanzensysteme sehen sie woanders.

Bis das neue System eine breite Masse überzeugt, werden die beiden einen langen Atem benötigen, damit Pflanzen ganz ohne Erde oder jegliche Substrate an völlig neuen Orten gezüchtet werden können.

Blick ins Zurzibiet

Das Ende der Dorfgemeinschaft

«Wenn jeder Bewohner für nur zehn Franken pro Woche im Dorfladen einkauft, könnte das Lädeli um die Ecke überleben», diese und ähnliche Appelle der Zurzibietler Gewerbetreibenden verhalten scheinbar ungehört. Das heutige Konsumverhalten sorgt dafür, dass einst in sich funktionierende Dorfgemeinschaften zusehends verwaisen und zu Schlafgemeinden werden. Der Aufschrei der Bevölkerung ist gross, wenn dann tatsächlich der Schlaf-Modus einsetzt: keine Post mehr, wo eben noch ein geselliger Schwatz stattfand, die Metzgerei weg, die die Kinder immer mit feinen Wurstrugeli verwöhnte und auch das allsommerliche Glace-Schlecken vor dem Beck gehört bald mal zu den «Weisch-no»-Geschichten älterer Semester.

Eigentlich möchte ja gar niemand in einer Schlafgemeinde bloss schlafen. Zumal in einem Dorf ohne Einkaufs- und Verweilmöglichkeiten das gemeinschaftliche Leben vollends zum Erlahmen kommt und uns Menschen noch mehr sozial

isoliert als uns das digitale Zeitalter ohnehin schon beschert. Diese Gesellschaftsentwicklung ist in allen Belangen überhaupt nur abträglich. Ja, sie führt regelrecht in die Sackgasse. Der Mensch kann nun mal nicht ohne den anderen, auch wenn uns inzwischen eine ganze Industrie ständig die Mär des individuellen Glücks vorsäuselt.

Das Verbindende einer Gemeinschaft sichert unser Dasein, allein verkümmern wir. Der ungarische Schriftsteller Péter Nádas bringt dazu in einem Essay «behutsame Ortsbestimmung» ein schönes Beispiel: aus dem alten Wildbirnbaum, der im Zentrum eines Dorfes steht, geht eine Schwerkraft hervor, der die Menschen vereint. Die Menschen versammeln sich unter dem Baum, singen, reden und schweigen miteinander und durchleben die Gezeiten des Lebens als Kollektiv.

Unser Wohlbefinden hängt massgeblich von unserer Umgebung ab. Seit Jahren bemühen sich die Gemeinderäte deshalb

ihre Kommunen der gesellschaftlichen Realität anzupassen und Begegnungsräume zu schaffen – denn, was verbindet die Bevölkerung heute überhaupt sonst noch? «Gemeindeentwicklung» ist deshalb das Lösungswort der Stunde, bei der sich die Bevölkerung einbringen und mitgestalten kann. Aus diesen Mitwirkungsverfahren entstehen tolle Anlagen wie der Klingnauer Pump-Track, das Kultur Bijou in Böttstein, die Würenlinger Kulturschüür, diverse Dorfzentrumgestaltungen und viele andere wegweisende Kommunalprojekte.

Dass sich das Rad der Zeit nicht zurückdrehen und alte Strukturen sich nicht einfach wieder mit vergrösserter Parkierungsanlage neu aufbacken lassen, ist dem Fortschritt geschuldet. Der Beck, die Metzgerei und das lieb gewonnene Dorf-Lädeli können meist gar nicht mehr rentabel betrieben werden, da sich das heutige Kauf- und Mobilitätsverhalten grundlegend verändert hat. Aber vielleicht gibt es neue Ansätze, die nachhaltig einge-

bettet in einer Kreislaufwirtschaft, andere Verdienstmöglichkeiten bieten oder auf kulturellem Gebiet, wie mit dem Surbtaler Projekt Doppeltür, wortwörtlich neue Türen aufgestossen werden können.

Wir müssen endlich Mut fassen und uns Ungewohntem öffnen – allenfalls sogar den alten Birnbaum kappen. Mit dem Holz liesse sich nämlich ein wunderbares Lagerfeuer machen, um das wir uns gemeinsam setzen und unsere Ideentöpfe zum Kochen bringen könnten. Auch im Kleinen kann Grosses entstehen. Es ist deshalb höchste Zeit uns lokal neu aufzustellen – das verbindet und sichert unser Dasein.



Susanne Holthuizen
Die Kommunikationsdesignerin lebt in Lengnau.

Diese Auswirkung hat der G7-Gipfel auf die Region

Vom bevorstehenden G7-Gipfel in Bayern sind auch die Grenzübergänge im Hochrhein betroffen.

Simon Wöhrle, Südkurier

Zum zweiten Mal findet im Schloss Elmau bei Garmisch-Partenkirchen der G7-Gipfel statt. Obwohl die Staats- und Regierungschefs erst vom 26. bis 28. Juni zusammenkommen, werden bereits jetzt verstärkte Sicherheitsmassnahmen getroffen. Diese reichen vom bayerischen Veranstaltungsort sogar bis an den Hochrhein. An den Grenzen zu Nachbarländern müsse jeder mit Kontrollen rechnen.

Um die Anreise von gewaltbereiten Demonstranten aus dem benachbarten Ausland zu verhindern, kontrolliert die Bundespolizei wieder an den Grenzen. Die Kontrollen finden «punktuell und lageangepasst» statt, auch im Zuständigkeitsbereich der Bundespolizeiinspektion Weil am Rhein, erklärt Sprecherin Katharina Kessler auf Anfrage. Beeinträchtigungen für den grenzüberschreitenden Verkehr sollen dabei so gering wie möglich ausfallen. Die Kontrollen werden lageabhängig zeitlich

und örtlich flexibel durchgeführt, «durchgehende Vollkontrollen sind nicht vorgesehen», sagt die Sprecherin. «Für Grenz- und Berufspendler ändert sich gegenüber dem Status Quo nichts», fährt sie fort.

Kontrolliert werde bereits seit dem 13. Juni, andauern sollen die Kontrollen noch bis zum 3. Juli. Bei Grenzübertritt müssen die entsprechenden Dokumente, wie Reisepass oder Personalausweis für Kontrollen bereitgehalten werden.

«Die Kontrollen werden lageabhängig zeitlich und örtlich flexibel durchgeführt.»

Katharina Kessler
Sprecherin Bundespolizei